Erndte keinen anderen Dienst gefunden, sah sich in eine sehr traurige Lage versetzt. Anfänglich suchte er dieselbe dadurch zu vergessen, daß er seine ganze Zeit in der Schenke des Dorfes zubrachte und auf diese Weise die im Laufe der Jahre gemachten Ersparnisse vergeudete. Da sein Ruf bei diesem Lebenswandel nicht makellos blieb, gelang es ihm auch nach mehreren Monaten nicht eine neue Versorgung zu bekommen und der anbrechende Winter fand ihn durchaus mittellos und auf dem Wege ein Vagabond zu werden. In seiner großen Noth hatte er es einigemal versucht, sich Toni zu näheren, dieser aber, die Mißbilligung seines Oheims fürchtend, war bemüht gewesen, dem verjagten Knecht auf jede Weise auszuweichen. Der warmherzige Hannes dagegen hatte den auch ihn wiederholt um eine Unterstützung ansprechenden Christoph nicht nur geduldig mitangehört, sondern auch mit kleinen Summen Geldes beschenkt, die aber natürlich nicht hinreichend waren, das Leben des immer mehr verwahrlosenden Menschen zu fristen.

Inzwischen war das Christfest herangenaht und wurde im Freihof in der gewohnten Allen mittheilenden Weise begangen. Als die Mauertanne mit einladendem Kerzenglanz hinausleuchtete in die schneebedeckte Dorfstraße, zogen die Armen der Umgegend herzu, um der reichlichen Spenden des Freihofbauern und der Freihofbäuerin theilhaftig zu werden. Hannes war heute so froh, so fröhlich wie selten, der Vater hatte ihn mit einer schönen silbernen Uhr und einer schweren Kette von demselben Metall beschenkt, und der junge Bursche wurde es nicht müde, den neuen auf der Weste von feinem Scharlachtuch prangenden Schmuck zu betrachten, während Toni, der ein gleiches Geschenk von seinem Oheim erhalten hatte, verdrießlichen Blickes darauf hinab sah und verstohlen vor sich hin murmelte:

„Das Herrensöhn'le kriegt Uhr und Kette, derweil er kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, und Unsereins muß nahe an die dreißig werden, ehe ihm dergleichen zu Theil wird."

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?perid=00000566&imgid=00000025.jpg